

Der Kampf um Mitteleuropa.

Lardieus Genfer Besprechungen.

Paris, 18. März. Ministerpräsident Lardieu trifft heute vormittag in Paris ein, nachdem er den letzten Tag seines Genfer Aufenthaltes zu einer Reihe von Besprechungen ausnützte, von denen die mit dem deutschen Wirtschaftsachverständigen in den Pariser Blättern besonders hervorzuheben wird. Man betont noch einmal, daß über die Arbeitsmethoden bezüglich der Vorbereitung des Donau-Bundes zwischen Frankreich und England volle Übereinstimmung erzielt sei.

während Italien und Deutschland eine auf alle neun Mächte ausgedehnte Aussprache wünschen, um von vornherein ihre eigenen Interessen geltend zu machen. In diesem Falle, so schreibt der außenpolitische Berichterstatter des „Journal“, würden Deutschland und Italien sofort ihre Beteiligung an einem mitteleuropäischen Wirtschaftsabkommen verlangen. England würde jedoch gezwungen sein, sich gegen eine derartige Einmischung zu wehren, weil es seinem Abkommen, das auf dem Vorzugsregime beruht, beitreten könne, ohne energischen Einspruch der Dominien herbeizuführen. Der „Matin“ erklärt, daß Deutschland vor allem sein dauerhaftes Abkommen wünsche, das geeignet sei, die Möglichkeiten eines deutsch-österreichischen Anschlusses zu verneinen.

Nach Auffassung des Genfer Berichterstatters werden die Verhandlungen über diese Frage auch während der Osterferien nicht ruhen. Ministerpräsident Lardieu soll vielmehr die Absicht haben, sich sofort nach seiner Rückkehr nach Paris wieder ans Werk zu setzen, um seinen Plan weiter zu verfolgen.

Lardieu hatte bekanntlich am Donnerstag in Genf auch eine Aussprache mit dem russischen Außenminister Litwinow. Die Genfer Sonderberichterstatter der Pariser Blätter betonen in diesem Zusammenhang, daß Litwinow sich in erster Linie über den Stand der Frage des russisch-französischen Nichtangriffspaktes erkundigt habe. Ministerpräsident Lardieu habe erklärt, daß er noch keine Zeit ge-

habt habe, sich eingehend mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, daß ihm aber schon jetzt gewisse Punkte dieses Vorschlages für Frankreich unannehmbar erschienen. Lardieu habe Litwinow schließlich versprochen, die ganze Angelegenheit des Nichtangriffspaktes, die Rußland kürzlich auch mit Rumänien abgeschlossen habe, nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen in Genf nach Osten eingehend zu behandeln.

Der Inhalt der englischen Antwort.

London, 18. März. Wie der Pariser Berichterstatter der „Morningpost“ von zuständiger Seite erfährt, entspricht die am Donnerstag nach Paris übermittelte Stellungnahme der englischen Regierung zu dem Lardieuplan der Haltung, die Außenminister Simon bei seinen letzten Pariser Besprechungen mit Lardieu eingenommen hat. Die englische Antwort gehe dahin, daß England dem französischen Plan grundsätzlich zustimme, bezüglich seiner praktischen Anwendung jedoch scharfe Einwendungen mache. England wolle sich nicht zu einem Abkommen bereit erklären, das Zugeständnisse an Paris mit sich bringe. Das geschehe aus Gründen, die mit den Beziehungen Englands zu den Dominien in Zusammenhang stehen. Die englische Regierung betone, daß zur Durchführung des Lardieuplanes noch Verhandlungen zwischen den betreffenden Regierungen notwendig seien, was den Bedürfnissen der Donauländer nicht Rechnung trage.

London wünsche eine internationale finanzielle Zusammenarbeit, um den beteiligten Staaten Erleichterungen zu bringen.

Wie der Berichterstatter weiter erfährt, soll Frankreich bereit sein, den Donauländern eine unmittelbare finanzielle Beihilfe in Form von kurzfristigen Anleihen zu gewähren. Die Empfänger müßten jedoch verstehen, daß es sich nicht um eine Unterstützung, sondern um den Teil einer endgültigen Wiederaufbaupolitik handle und daß die Kreditgeber eine strenge Kontrolle über den Gebrauch der Kredite ausüben würden.

Die amtliche Feststellung des Reichswahlauausschusses zur Reichspräsidentenwahl

Berlin, 18. März. Zur Feststellung des Ergebnisses des ersten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl versammelte sich heute vormittag der Reichswahlauausschuss, dem je ein Vertreter der sechs stärksten Parteien des Reichstages angehören, unter Vorsitz von Geheimrat Reithner. Der Reichswahlleiter gab bekannt, daß abgegeben worden sind:

Für Duesterberg 2558 939 Stimmen (6,8 v. H.), für v. Hindenburg 18 654 690 Stimmen (49,6 v. H.), für Hitler 11 341 380 Stimmen (30,1 v. H.), für Thalman 4 982 939 Stimmen (13,2 v. H.), für Winter 11 488 Stimmen (0,3 v. H.). Zersplittert sind 8622 Stimmen (0,0 v. H.).

Auf den Anwärter mit der höchsten Stimmenzahl von Hindenburg sind mithin 49,6 v. H. der gesamten abgegebenen gültigen Stimmen entfallen. Da nach den Erfahrungen bei früheren Wahlen fehlerhafte Zusammenrechnungen und Eintragungsfehler der Kreiswahlleiter das Gesamtergebnis nur unwesentlich beeinträchtigen können, stellt der Reichswahlauausschuss entsprechend § 147 der Reichswahlordnung fest, daß bei der Wahl des Reichspräsidenten vom 13. März 1932 unzweifelhaft keiner der Anwärter mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen erhalten hat und daß Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl nicht bestehen.

Die Verhandlungen des Reichswahlauausschusses zogen sich eine Stunde lang hin, da insbesondere von den Vertretern der Sozialdemokratie und des Zentrums immer wieder Bedenken vorgebracht wurden, ob nicht doch etwa bei der Berechnung der endgültigen Stimmenzettel eine absolute Mehrheit für v. Hindenburg noch festgesetzt und ein zweiter Wahlgang dadurch unnötig gemacht werden würde. Der Reichswahlleiter hielt nach allen bisherigen Erfahrungen eine solche Möglichkeit für ausgeschlossen.

Aufruf Graf Westarps zum zweiten Wahlgang.

Berlin, 18. März. Graf Westarp, der vor etwa drei Wochen einen Aufruf mit über 500 Unterschriften führender Persönlichkeiten aus der alten Wählerchaft des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg veröffentlicht, über gibt zum zweiten Wahlgang der Öffentlichkeit folgende Erklärung:

Die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu Deutschlands Staatsoberhaupt ist im ersten Wahlgang gescheitert. Da Hitler und Thalmann ihre Kandidaturen nicht zurückgezogen haben, muß am 10. April ein zweites Mal ein endgültiger Sieg errungen werden. Aber es genügt nicht, wenn die Wahl nur formell bestätigt wird.

Jetzt heißt es, Deutschlands Stellung im außenpolitischen Entscheidungsspiel zu klären. Alle nationalen Frauen und Männer müssen durch ihre Stimme bezeugen, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Präsidenten als dem Führer im Freiheitskampf opferbereit gewillt ist, den Kampf gegen die Tribute, gegen die einseitige Entwertung und gegen die Kriegsschuldfrage bis zum vollen Siege durchzuführen.

Jetzt muß ohne Rücksicht die Forderung des Reichspräsidenten erfüllt werden, der unabhängig von Parteien und Bindungen als Vertreter und Trahant der ganzen deutschen Nation sein Amt führen will. Schon im ersten Wahlgang haben seine alten Wähler von 1925 seine Wiedermahl an erster Stelle gefordert und zum Siege geführt. Nunmehr ergeht auch an alle diejenigen, die am 13. März ihre Stimme noch einem anderen nationalen Kandidaten gegeben haben, der dringende Ruf, der Selbstverleugung Einhalt zu tun. Gebt die falsche Frontstellung auf! Bezeugt die Geschlossenheit des nationalen Deutschlands! Betundet, daß der nationale Generalfeldmarschall der Friede ist! Niemand sehe verärgert beiseite!

Durch die Teilnahme des ganzen nationalen Deutsch-

lands muß die Wiederwahl des Herrn Generalfeldmarschalls von Hindenburg eine maßvolle Kundgebung deutschen Freiheitswillens und ein Bekenntnis zu dem Gedanken einer von Parteien unabhängigen Führung des Staates durch einen deutschen Mann werden, der sich nur seinem Gott und seinem Gewissen verantwortlich fühlt.

Das Reichsinnenministerium zu den Vorwürfen gegen die NSDAP.

Berlin, 18. März. Der Reichsinnenminister teilt mit:

Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über Mobilisierung der SA und Putschabsichten angeht, so handelt es sich dabei zum Teil um alte bekannte Nachrichten. Soweit es sich um neuere Nachrichten handelt, werde ich sie ungenügend scharf nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung dauernd sorgfältig beobachtet und jede der Nachrichten auf ihre Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe den preussischen Innenminister gebeten, mir schleunigst das bei den Hausdurchsuchungen der letzten Tage aufgefundenen Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine Entschlüsse treffen.

Die Zusammenziehung der SA im Reichsinnenministerium gemeldet.

Groenens Bestätigung.

Berlin, 18. März. Reichsinnenminister Groenens teilt mit: Es ist zutreffend, daß Herr Röhm einige Tage vor der Wahl mit als Reichsinnenminister hat melden lassen, daß er beabsichtige, für den Wahltag die SA in ihren Unterkunftsräumen geschlossen zu halten, um allen Zusammenstößen auf der Straße vorzubeugen. Gegen diese Maßnahme bestanden beim Reichsinnenministerium keine Bedenken, besonders auch deshalb nicht, weil dadurch die Verantwortlichkeit der SA-Veitung für alle etwaigen Vorkommnisse klar festgestellt war. Der ruhige Verlauf der Wahl hat der Auffassung des Ministeriums recht gegeben.

Die Mitteilung des Reichsinnenministers wird von zuständiger Stelle hinzugefügt, daß selbstverständlich das Ministerium entsprechende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung getroffen habe. Die Unterbringung der SA in ihren Unterkunftsräumen sei natürlich kein Mittel für irgendwelche dennoch begangenen strafbaren Handlungen.

Die Sichtung des Hausdurchsuchungsmaterials.

Berlin, 18. März. Auf eine Nachfrage wegen des Ergebnisses der bei der NSDAP in ganz Preußen vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurde der Telegraphenamt am Freitagmittag von zuständiger Stelle im preussischen Ministerium des Innern mitgeteilt, daß das Ergebnis nach nicht zu übersehen sei. Die Sichtung des beschlagnahmten Materials nehme naturgemäß außerordentlich viel Zeit in Anspruch, schon deswegen, weil die betreffenden Beamten, die die Hausdurchsuchungen durchgeführt hätten, nicht abgelöst werden könnten, da sich ein Nachfolger erst wieder in das bereits bearbeitete Material einfinden müsse. Es ercheine zweifelhaft, ob noch im Laufe des Freitag ein Ergebnis der Hausdurchsuchungen mitgeteilt werden könne.

USA. vor dem Bankerott!

Eine Verkaufssteuer soll helfen.

Washington, 18. März. In einer Rede im Abgeordnetenhause behauptete der demokratische Führer Rainey (Missouri), die amerikanische Nation sei bankrott. Der Bundeshaushalt müsse unter allen Umständen ausgeglichen werden, da die Vereinigten Staaten sonst im Sommer die größte Bank ereiden würden, die irgendein Land jemals erlebt habe. Der Fehlbetrag im amerikanischen Haushalt sei so groß, wie noch nie. Die Rede Rainey drehte sich im wesentlichen um die sogenannte Rooseveltsteuer, die 595 Millionen Dollar einbringen soll und die das Kongressgesetz über die zulässigen Einnahmen in Höhe von über einer Milliarde Dollar bildet. Rainey erklärte im Zusammenhang hiermit, daß die Regierung täglich 7,8 Millionen Dollar zusehe. Ihr Kredit sei zerstört. Die Bundesgehälter müßten herabgesetzt werden.

Schwarzhemd.

Roman von Bruce Greame.
Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravandro.
(Nachdruck verboten.)

Von der Batterie aus führt dann eine Leitung mit einem Kontakt an der Augenwand des Hauses herum, die gut in Eisen ver steckt ist. In Reichweite ist außen ein Schalter angebracht, durch den die Bombe zur Explosion gebracht werden kann. Diamantenbarren vorbringt Stunden damit, sich als Sir Allen zu verkleiden und ihm nicht nur im äußeren Aussehen, sondern auch in seiner Stimme und seinen Manieren zu gleichen. Nachdem er sich davon überzeugt hat, daß seine Wäsche vollkommen ist — soweit sie die äußere Erscheinung betrifft — wartet er in der Nähe des Hauses, bis der wirkliche Sir Allen die Wohnung verläßt und zu seinem Hotel geht. Dann senkt Harry die Bombe noch weiter bis zur Öffnung des Kamins, läßt sie explodieren und zieht in der elektrischen Leitungsdrabt wieder in die Höhe. Gleich darauf eilt er zur Haustür und klopft. Wenn man ihn öffnet, tritt er als der wirkliche Sir Allen auf, der die Explosion gehört hat und nun wissen will, was passiert ist. Den Rest brauche ich Ihnen wohl nicht zu erzählen.

„Das haben Sie wirklich schlaun angefangen. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Klugheit und Kaltblütigkeit. Aber nun müssen Sie noch schlauer und klüger sein, denn Sie müssen in dieser Nacht noch das Perlenhalsband zurückbringen, und zwar in den Geldschrank, aus dem Sie es entfernt haben.“

Schwarzhemd glaubte, nicht recht gehört zu haben. Er sollte die Kette zurückbringen, nachdem er diesen Plan mit so unendlicher Mühe durchgeführt hatte?

„Das ist doch lächerlich,“ entfuhr es ihm.

„Durchaus nicht. Wenn die Perlen morgen um neun Uhr nicht zurück sind, erfährt Scotland Yard von einer unbekanntem Quelle, daß Richard Berrell und Schwarzhemd ein und dieselbe Person sind. Also tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe. Gute Nacht, Mr. Schwarzhemd!“

Das Gespräch war zu Ende. Es herrschte wieder tiefes Schweigen.

Er hängte ein und starrte verstört in das Feuer des Kamins. Sein langgehütetes Geheimnis war nun mindestens einer anderen Person bekannt, und wenn es ihm nicht gelang, die Perlen zurückzubringen, wurde er am nächsten Morgen verhaftet. Er dachte an Flucht. Es würde verhältnismäßig leicht sein, zu packen und mit dem ersten Frühzug das Festland zu erreichen. Er konnte seinem Kammerdiener Roberts eine Mitteilung hinterlassen, daß er nach Amerika abgereist wäre. Dort konnte er die Perlenkette verkaufen und lange Jahre sicher und zureichen leben. Aber je länger er darüber nachdachte, desto mehr bäumten sich sein Mut und sein Sporngeist dagegen auf. Er wollte nicht selbe gleich im ersten Augenblick die Flucht ergreifen, wenn der Feind ihn angriff. Die Schwierigkeiten des Kampfes lockten ihn und außerdem glaubte er, daß seine Ehre engagiert sei. Die Dame, die eben telefonisch mit ihm gesprochen hatte, hätte sich ja ebenso leicht mit Scotland Yard in Verbindung setzen können, statt sich ruhig mit ihm zu unterhalten, und dann würde er wahrscheinlich jetzt schon in einer Zelle sitzen. Sie hatte ihm eine Möglichkeit gegeben, sich zu retten und die Sache in Ordnung zu bringen. Wenn er bei diesem Versuch gescheitert würde, mußte er sich selbst die Schuld daran zuschreiben.

Er überlegte. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, die Kette lauter einzupacken und durch einen Zeitungsjungen gegen ein kleines Trinkgeld zurückzubringen zu lassen, aber das durfte er auf keinen Fall tun. Er mußte diese schwierige Aufgabe selbst lösen. Man hatte ihn herausgefordert und er war noch jung und lähm genug, diese Herausforderung anzunehmen. Zu gleicher Zeit mußte er aber die unangenehme Feststellung machen, daß eine Frau klüger war als er. Das kränkte ihn. Möchte kommen, was wollte, er war entschlossen, die Perlen selbst in den Geldschrank Sir Allens zurückzubringen. Er wollte beweisen, daß er sich vor nichts und vor niemand fürchtete.

Aber unmöglich konnte er in derselben Bekleidung noch einmal in die Villa kommen, denn Marshall wußte jetzt ganz genau, daß die Perlen gestohlen waren. Einen Augenblick bedauerte er es, daß er der Versuchung nicht widerstanden und Marshall oben drein noch aufgefordert hatte, Sir Allen anzurufen. Dann wäre die Sache jetzt

bedeutend einfacher. Er könnte wieder als Sir Allen in der Villa erscheinen und Marshall sagen, daß er die Perlen doch wieder in die sichere Obhut des Detektivs zurückbringen wollte.

Nachdem er eine halbe Stunde nachgedacht hatte, entschied er sich dafür, in die Nähe des Hauses zurückzukehren und dort zu warten, was sich ereignen würde. Er hatte schon so oft eine günstige Gelegenheit ausnützen können, daß er fast abergläubisch an sein Glück glaubte.

In seinem Schlafzimmer stand ein wunderbar ausgerüsteter Kleiderschrank, den er sich nach eigenen Angaben und Zeichnungen hatte anfertigen lassen. Sein Diener Roberts glaubte, dieses Möbelstück genau zu kennen, aber er ahnte nichts von der Geheimkammer, die in der Bertell seine schwarze Kleidung und seine Diebstahlwerkzeuge verwahrte.

Berrell ging in sein Schlafzimmer und kleidete sich als Schwarzhemd. Als er fertig war, trug er ein schwarzes Oberhemd, schwarzen Kragen, schwarze Handschuhe, schwarze Seidenstrümpfe, Frack, Frackmantel, Seidenschal und Zylinder zeigten die gleiche Farbe.

Er drehte das elektrische Licht aus und war nun nicht mehr sichtbar, obgleich die Strahlen einer entfernten Strahlenlaterne durch das Fenster fielen. In dieser Lichtmachung konnte er sich unauffällig in der Dunkelheit bewegen. Bei seinen Einbrüchen legte er außerdem noch eine schwarze Mäntel an, die sein Gesicht verbarg, und über seine Hände zog er schwarzeliebene Handschuhe, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen.

Richard Berrell wohnte in der Nähe des Hydeparke und von den Fenstern der Vorderzimmer aus konnte er eine Hauptstraße übersehen. Die beiden Fenster seines Schlafzimmers schauten auf einen kleinen Hinterhof. Sie waren die einzigen, die rückwärts lagen. Dort befand sich eine Garage, die nur am Tag benutzt wurde. Abends war dort alles ruhig. Da keine anderen bewohnten Räume auf den Hof führten, benötigte Berrell die Schlafzimmersfenster bei seinen nächtlichen Abenteuern als Aus- und Eingang.

(Fortsetzung folgt.)